

gen zwischen dem Deutschen und Estnischen und auch Bezüge der Berufsbezeichnungen zum gesellschaftlichen Status der Personen aufgezeigt werden. Auch Ridali greift ein sprachwissenschaftliches Thema auf, indem sie eine der großen Grammatiken des 17. Jh. zur estnischen Sprache beschreibt: Heinrich Gösekens *Anführung zur Öhstnischen Sprache* (1660). Sie untersucht dabei die Zielgruppe (die gebildeten Deutschen, die sich in Estland aufhielten) und unternimmt auch eine vergleichende Analyse bis hin zur heutigen estnischen Gegenwartssprache.

Die Autoren behandeln ihre Themen in Form akribischer literatur-, buch-, sprach- und kulturwissenschaftlicher Analysen. In ihrer Aneinanderreihung entfernen sich die Beiträge, auch in chronologischer Hinsicht, immer mehr vom Thema „Fleming“. Es werden die aktuellen eigenen Forschungsthemen der Autoren deutlich. Für Leser, die sich mit Flemings Poesie ausschließlich in literaturhistorischer Hinsicht beschäftigen wollten, ist der Sammelband vielleicht zu reichhaltig mit anderen Themen versehen. Der Blick über die reine Literaturwissenschaft hinaus ist dennoch ausdrücklich zu begrüßen und entspricht auch dem Untertitel dieses Sammelbandes. Eine Art Klammer bildet der erste Beitrag, der auch als Plenarvortrag die Tagung eingeleitet hat. Martin Klöcker umspannt die literarische Welt der Stadt Reval, ihre Verortung und die Impulse, die von ihr ausgehen konnten, wenn vielleicht auch nicht als große Metropole, doch zumindest mit einem „gewissen Bekanntheitsgrad in der literarischen Kultur Deutschlands“ (S. 26).

Der vorliegende Sammelband hält, was sein Titel verspricht. Aufgrund der reichhaltigen Themen und der so vielfältigen Fachbegriffe, Orts- und Personennamen wären allerdings entsprechende Register sinnvoll gewesen. Der Band ist ausschließlich in deutscher Sprache gehalten. Es ist deutlich zu merken und sollte besonders hervorgehoben werden, dass bei der sprachlichen Redaktion sehr gute Arbeit geleistet worden ist. An einigen wenigen Stellen scheint es, als sei der charmante sprachliche Stil des mündlichen Vortrags beibehalten worden. Es ist ein Sammelband, den man nicht zuletzt aufgrund dieser Tatsache vielleicht auch in Gänze durchlesen sollte. Der Versuch, eine so bekannte Dichterpersönlichkeit in ihren Werken literarisch zu betrachten und sie daneben in ihrem historischen, politischen und kulturellen Umfeld zu zeigen, ist gelungen. Es ist zu hoffen, dass sich die nachfolgende Forschung über Fleming dieses Sammelbandes annehmen wird.

Marburg

Dorothee M. Goeze

Chronik der Marienkirche in Danzig. Das „Historische Kirchen Register“ von Eberhard Bötticher (1616). Transkription und Auswertung/Kronika kościoła Mariackiego w Gdańsku. „Historisches Kirchen Register“ Eberharda Böttichera (1616). Transkrypcja i analiza. Hrsg. von Christofer Herrmann und Edmund Kizik. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 67.) Böhlau. Köln u.a. 2013. 775 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-412-20868-4. (€ 89,90.)

Eberhard Bötticher, selbst Kirchenvater von 1602 bis zu seinem Tode 1617, beschreibt in seinem *Register* die Marienkirche in Danzig von ihrer Gründung 1343 bis in seine Zeit. Das 547 Folio zählende Werk ist vielfach kopiert – die Hrsg. haben über 40 Abschriften gefunden – und dementsprechend zur Danziger Geschichte ausgewertet worden. Nun haben sich der Danziger Historiker Edmund Kizik und der Kunsthistoriker Christofer Herrmann der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, dieses *Register* in den Druck zu bringen.

Die ersten 340 Seiten der Edition informieren über Danzig, den Autor und die Kirchenväter der Marienkirche, ergänzt um ein Werkverzeichnis der Schriften Böttichers, eine Werkbeschreibung des *Registers*, Illustrationen und die Editionsrichtlinien. Der Anhang listet die damaligen Währungen und Maße in Danzig auf, gefolgt von einer Bibliografie und einem Verzeichnis der Ortsnamen, Personennamen und Abbildungen. Mit Ausnahme der Kirchenordnung von 1389, der Bibliografie und dem eigentlichen Text ist dies alles konsequent deutsch und polnisch gehalten.

Wie auch in anderen zeitgenössischen Dokumenten kann man deutlich erkennen, wie die kriegerischen Auseinandersetzungen 1576/77 eine ganze Generation von Danzigern geprägt haben. Da das *Register* den Standpunkt einer Seite (deutscher Lutheraner aus Danzig) vorträgt, ist es eine überaus interessante Quelle vom Ende des 16. Jh. Wie taktieren die Stadtherren, um Zeit zu gewinnen, um herauszufinden, wie weit sie gegenüber dem König gehen können? Auf welche Weise versuchen sie mit dem Bischof von Leslau (Włocławek), gerade angesichts der innerstädtischen religiösen Fragen, auszukommen? Wie bewusst sind sie sich ihrer wirtschaftlichen Stärke und wie weit setzten sie diese ein? Welche Rolle spielt die Sprachenfrage?

Der Text ist gut lesbar und korrekt wiedergegeben. Kleinere Unregelmäßigkeiten sind, wie in jeder größeren Edition, nicht auszuschließen und mindern keineswegs deren Wert.¹ Nicht erkennbar ist, ob fol. 505-508 im Original doppelt abgefasst wurden; ein textkritischer Kommentar würde hier Klarheit schaffen. Die Anmerkungen geben überwiegend Auskünfte zu archivalischen Quellen und Chroniken (wie etwa zu der *Historia rerum Prussicarum* des Caspar Schütz aus dem 16. Jh.). Wünschenswert wären Erläuterungen z.B. zu „quegiren/quittieren“ (S. 674), „Keulling/Kaulquappe?“ (S. 421) oder „Irich/Elchleder“ (S. 511) sowie Erklärungen zu Kittelbrüdern, Libertinern, Ubiquitisten und Flavianern gewesen; Portugaleser oder Stüber (S. 426 f.) sind als Münzen ebenso wenig geläufig wie Wagenschoß, Brachsbrack, Hagebuche und Rahnen (S. 511) als Holzsorten.

Die Register beziehen sich ausschließlich auf den Editionstext, was schade, aber zu verschmerzen ist. Im Personenregister hatte man zu viel des Guten vor; Namen wie Anna von Österreich-Steiermark folgen dreizeilige Erklärungen mit anschließender Übersetzung. Dazu kommen Literaturangaben, die eigentlich in die Anmerkungen gehört hätten. So wird bei Alexander, ehem. Franziskanermönch, auf Literatur von 1834 verwiesen; über Svenichen, Alexander (gest. 1529) haben Teresa Borowska und Henryk Rietz 2001 veröffentlicht.²

Die in unterschiedlichen Schreibweisen auftauchenden Familiennamen wie Brandt, Giese, Schachmann, Schulz, Weiher oder Zierenberg gehören vereinheitlicht³; folgende Herren sind an zwei Stellen zu finden: Brandes, Johann und Brandes, Hans; Höffener, Daniel und Höfner, Daniel; Wieder, Michael und Wider, Michael; Zierenberg, Daniel und Zierenberg, Daniel; unter Nach- und Vornamen aufgelistet sind: Johann I. Albrecht und Albertus, Johannes; Schmidt, Jacobus und Jacob; Martinus, Johannes und Johannes; Newnaber, Tiedemann und Tidemann [Christian] Newnabers. Falsche Seiten stehen bei Schonenburger, Philipp, Kapellmeister 156, 110. Zusätzliche Seitenangaben haben: Melanchthon 299; Schmidt, Jacobus 297, 352, 355, 363, 365; Nicolai, Andreas 64, 14 sowie der Bürgermeister (ab 1603) Johann Thorbecke 406. Rozrażewski, Hieronim, meist als der Bischof bezeichnet, fehlt im Register z.B. zwischen folio 338 und 376 mehrfach. Pstrokoński, Maciej, war Kronkanzler ab 1505, also nicht auf fol. 377, das war Tylicki, Piotr. Die im Register ausgeworfene Maria Christina war die Tochter von Karl v. Steiermark; im Text han-

¹ Z.B. S. 343: „Feria **sexta** positus est primus lapis muri **ecclesiae**“; hier fehlen die fett gedruckten Begriffe; S. 395: Die am 18.10.1515, dem Lukastag, beerdigte polnische Königin Barbara Zapolya war am 02.10. verstorben, also nicht am Luciatag (hier falsch „am Tage Luciae“ statt richtig „am Tage Lucii“), der auf den 13.12. fällt.

² TERESA BOROWSKA, HENRYK RIETZ: Alexander Svenichen (gest. 1529). Ein preußischer Franziskaner in den Wirren des Reformationszeitalters, in: UDO ARNOLD (Hrsg.): Preußische Landesgeschichte. Festschrift für Bernhart Jähnig zum 60. Geburtstag, Marburg 2001, S. 175-185; siehe auch TERESA BOROWSKA: Svenichen Aleksander (ok. 1480-1529), in: Polski Słownik Biograficzny 46 (2009), S. 114-115.

³ So korrespondiert „Giese, Albrecht“ (S. 746) etwa mit „Gyse, Albrecht“ (S. 748).

delt es sich dagegen um zwei andere Damen, nämlich a) Anna Wazówna, Schwester von Sigismund III., auf S. 305, 374 und b) Anna Maria, Tochter von Sigismund III., auf S. 320. Richtige Namen wären Bekus, Caspar = Békés, Gáspár de Kornváti; Ferentz, N = Wesse-lényi, Ferenc; Leonardus = della Rovere, Leonardo Grosso, Kardinal seit 1505. Diese mangelnde Sorgfalt trübt den insgesamt positiven Eindruck dieser wichtigen Edition.

Warszawa

Almut Bues

Correspondance diplomatique relative à la guerre d'indépendance du prince François II Rákóczi (1703-1711). Hrsg. von Ferenc Tóth. Champion. Paris 2012. 609 S. ISBN 978-2-7453-2329-3. (€ 131,85.)

300 Jahre nach dem Ende des Rákóczi-Aufstands, mit dem ein letztes Mal die Durchsetzung des habsburgischen Absolutismus in Ungarn verhindert und ein unabhängiges Wahlkönigtum errichtet werden wollte, und des Spanischen Erbfolgekriegs bietet Ferenc Tóth eine Quellenedition an, die sehr eindrücklich die Verzahnung dieser beiden Konflikte zeigt: eines scheinbar peripheren kleinen Krieges am Rande des damaligen Europa mit einem der größten europäischen Konflikte der Frühen Neuzeit. Die Sammlung bildet zum einen eine sinnvolle und lange erhoffte Ergänzung des bereits 1999 erschienenen Bandes von Béla Köpeczi¹, zum anderen steht sie in der Tradition der Erforschung der französisch-ungarischen Beziehungen, die auf der einen Seite vor allem durch Jean Béren-ger, auf der anderen von Kálmán Benda und Béla Köpeczi vorangetrieben wurde. Gerade auf den Recherchen und Vorarbeiten Bendas beruht auch das vorliegende Buch.

Die von T. verfasste Einleitung ist – besonders im Vergleich zu dem Vorgängerband von Köpeczi – recht lang, doch nicht zuletzt dank des hervorragenden Blickes des Autors für die gesamteuropäischen Zusammenhänge keineswegs überflüssig. Auf etwa hundert Seiten bietet T. hier nicht nur einen sehr guten, strukturierten Überblick über den Aufstand von Ferenc II. Rákóczi und dessen unmittelbare Ursachen, sondern er bettet die Familien-geschichte der Rákóczis auch geschickt in die ungarische Geschichte des 17. Jh. ein, ohne je dabei die Kontakte zwischen Frankreich und Ungarn aus den Augen zu verlieren. Frank-reich unter Ludwig XIV. war ab der zweiten Jahrhunderthälfte der größte Rivale und Feind der Habsburger und somit zugleich auch ein natürlicher Verbündeter für die ungarischen Verschwörer von 1670 und anschließend für den Aufstand Imre Thökölys, des Stiefvaters von Ferenc II. Rákóczi. Dass nicht nur Thököly französische Subsidien nutzen, sondern auch schon Ludwig XIV. bei seiner Reunionspolitik von der Tatsache profitieren konnte, dass Ungarn „le territoire par excellence de la guerre irrégulière“ (S. 51) darstellte, zeigt T. am Beispiel der Einnahme Straßburgs durch die Franzosen 1681, die ihnen durch Thökölys gleichzeitigen Angriff auf Kálló in Ungarn erleichtert wurde (S. 22).

Als Rákóczi 1701 aus der Haft in der Wiener Neustadt nach Polen floh und von dort aus begann, den Aufstand vorzubereiten, konnte er bereits an die früheren Kontakte nach Versailles anknüpfen. Anhand der von T. hier vorgestellten Auswahl der Quellen lässt sich u.a. rekonstruieren, wie die Kommunikation mit dem französischen Hof im Laufe des gesamten Aufstands verlief – zu einer Zeit, als Rákóczi über kein diplomatisches Corps verfügte und seine Gesandten nicht als solche offiziell hätten empfangen werden dürfen. Mag auch vor diesem Hintergrund der Begriff „Diplomatie“ im engeren Sinne umstritten sein, ist es dennoch nicht verfehlt, wenn T. von den Agenten Rákóczis und deren zahlrei-chen Gesandtschaften, die seine Interessen an mehreren europäischen Höfen sowie bei den Friedenskongressen in Den Haag und in Utrecht vertraten, als von der „première diploma-tie magyare de l'époque moderne“ spricht (S. 87).

¹ BÉLA KÖPECZI (Hrsg.): *Correspondance diplomatique de François II Rákóczi (1711-1735)*, Budapest 1999.